Indiana Tribüne.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Post-Office at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 4 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 26. September '82.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für Staats-Sekretär:
William R. Myers, von Madison.

Für Staats-Auditor:
James H. Rice, von Floyd.

Für Staats-Schatzmeister:
John J. Cooper, von Marion.

Für Staats-Schulsuperintendent:
John W. Holcombe, von Porter.

Für General-Anwalt:
Francis T. Hord, von Bartholomew.

Für Clerk der Supreme-Court:
Simon P. Sheerin, von Caß.

Für Richter der Supreme-Court:
1. Distrikt—W. E. Niblack, von Knox.
2. „ —George V. Howk, von Floyd.
3. „ —Allen Zollars, von Allen.

19. Gerichts-Bezirk.
Für Richter:
Alexander C. Ayres.
Für Staats-Anwalt:
Frank M. Wright.

Für Congreß. — 7. Distrikt.
William E. English.

Demokratisches County-Ticket.

Für Senator.
Dr. W. B. Fletcher.

Repräsentanten:
Jesse Whitsit,
John R. Wilson,
E. B. Howland,
William D. Bynum
John E. Ferriter.

County-Commissäre:
1. Distrikt—Richard Sehnour.
2. „ —Henry Gimber.
3. „ —Joseph Loftin.

Clerk:
Robert L. McOuat.

Sheriff:
Daniel A. Lemon.

Schatzmeister:
Eli Heineh.

Auditor:
Thomas H. Litzenberg.

Recorder:
Cornelius Kelley.

Coroner:
Dr. C. N. Metcalf.

Criminal-Richter:
Pierce Norton.

Surerior-Court Richter.
N. B. Taylor,
John A. Holman,
Frederick Heiner.

Surveyor:
D. B. Hosbrook.

Deutsche Colonisationspläne.

Noch immer können sich die deutschen Patrioten darüber nicht beruhigen, daß alljährlich viele Tausende das geeinigte Reich verlassen, um sich in den Ver. Staaten nicht nur in wohlhabende Bürger, sondern auch in gute Republikaner zu verwandeln. Die Frankfurter Vereinigung, welche, mit oder ohne Reichshülfe, auf Grund milder Beiträge rein deutsche Colonien in irgend einem noch unbesetzten Erdwinkel anlegen will, hat neuerdings wieder Lebenszeichen von sich gegeben, und daneben ist auch noch von einer Colonisations-Actiengesellschaft in Berlin die Rede. Letztere will Ländereien zunächst in Argentinien ankaufen, dann auch in Chili und Paraguay, und darauf deutsche Niederlassungen gründen. Am 25. August hat bereits im argentinischen Consulat zu Berlin eine vertrauliche Versammlung einflußreicher Handelsherren stattgefunden, die sich von einem gewissen Gustav Niederlein über südamerikanische Verhältnisse belehren ließen und sich dann über die Grundzüge des Actien-Programms verständigten. Dann will man sich zunächst durch vorläufige Verträge des in's Auge gefaßten Landes versichern, ehe man sich über den Umfang des nöthigen Capitals schlüssig macht. Auf eine Ertragsfähigkeit desselben wird vorerst nicht gerechnet, doch hofft man, daß sich die Großkaufleute des nationalen Zwecks und späteren Gewinnes wegen an der Sache betheiligen werden.

Das Verdächtige an der Geschichte ist der Umstand, daß man bereits Unterhandlungen mit einem argentinischen Großgrundbesitzer Namens Arteaga angeknüpft hat, der zur Zeit in Paris weilt und einen Landagenten in Bern hat. Man weiß aus langer Erfahrung, daß diese spanischen und portugiesischen Lords in Südamerika lediglich weiße Sklaven suchen. Auch hat die berüchtigte argentinische Regierung bereits Auswanderungsagenten in Wien und Berlin, denen man seitens der Behörden keine Schwierigkeiten in den Weg legt. Warum nun deutsche Capitalisten und Staatsmänner ein so lebhaftes Interesse daran nehmen sollten, ihre Landsleute nach einem, gelinde gesagt, unentwickelten Lande zu schleppen, in das sie freiwillig nicht gehen wollen, ist geradezu unergründlich. Wenn sie sich davon Handelsvortheile versprechen, so sind sie gewiß im Irrthum, denn die Südamerikaner kaufen ihre Waaren, wo sie am Billigsten sind, und arme deutsche Colonisten sind doch wahrlich nicht im Stande, den Handel von Großbritannien abzuleiten und Deutschland zuzuwenden. Gefährlich ist unter allen Umständen die Methode, durch billige oder freie Ueberfahrt, wie die Berliner Gesellschaft sie im Auge hat, Auswanderer anzulocken. Dadurch wird eine Classe angezogen, die erfahrungsgemäß im fremden Lande überhaupt schlecht fortkommt und für Colonisationszwecke vollends untauglich ist. Die deutschen Capitalisten sollten die Auswanderer ziehen lassen, wohin es Letzteren beliebt.

Straßenlärm.

Zum Wesen einer Großstadt gehört das eigenthümliche Geräusch, welches durch das Fahren vieler Wagen und das eilige Laufen der tausende von Fußgängern veranlaßt wird. Daran gewöhnt man sich, wie an das Klappern einer Mühle, weil es regelmäßig ist, und es gibt Leute, die sich nicht wohl fühlen, wenn sie den Lärm vermissen. Nicht nothwendig und durchaus unangenehm aber sind einige andere Arten von Geräusch, die man namentlich in amerikanischen Großstädten so häufig antrifft. Die schauderhafteste Musik, die sich denken läßt, steht im Dienste der Reklame. Auf den Bürgersteigen und in einzelnen offenen Läden schreien Ausrufer sich selbst heiser und das Publicum taub. Jeder Milchmann oder Scheerenschleifer fühlt sich verpflichtet, seine keineswegs melodische Glocke ertönen zu lassen, und an manchen Orten blasen noch die Fischhändler auf Hörnern, deren Klang einen Indianer nervös machen könnte. Liegt die Stadt an einem halbwegs schiffbaren Flusse, so hat sie das zweifelhafte Vergnügen, Tag und Nacht die Dampfpfeifen der Schlepper zu hören, und führt etwa gar eine Bahn mit offenem Geleise mitten durch sie hindurch, so gesellt sich dazu noch das Puffen der Locomotiven und das ewige Gebimmel. Auf den Bürgersteigen der Hauptstraßen pflanzen sich die Verkäufer von allerlei Kleinigkeiten zu hunderten auf und machen mit eigenthümlich schnarrender Stimme die Vorübergehenden auf ihre Waare aufmerksam. Manche Hausirer fahren sogar durch die Stadt und brüllen dabei, als ob sie durchaus darauf versessen wären, das Trommelfell unschuldiger Bürger zu sprengen. Am schlimmsten aber treiben es die Zeitungsverkäufer, die ihre Blätter gar nicht absetzen zu können glauben, ohne ein wildes Geheul anzustimmen. Kommt endlich der geplagte Großstädter Abends ermüdet nach Hause u. hofft er, seinen Ohren nun wenigstens Ruhe verschaffen zu können, so trommeln neben, über, unter und gegenüber von ihm plötzlich ein halbes Dutzend mehr oder weniger unmusikalische Backfische auf schlecht gestimmten Pianos herum. Am frühesten Morgen wieder weckt ihn das durch lange Pausen unterbrochene Anschlagen der benachbarten Kirchenglocken, das man Geläute zu nennen die Frechheit besitzt.

Diese Schilderung ist gewiß nicht übertrieben, und ältere Leute, die an die geräuschvollsten europäischen Großstädte gewöhnt sind, erschrecken förmlich, wenn sie in den ersten amerikanischen Bahnhof einfahren. Ein solcher Lärm übersteigt denn doch alle ihre Begriffe. Man kann es ihnen wahrlich nicht übel nehmen, wenn sie ein Vorurtheil gegen die amerikanische Civilisation mit sich nehmen, denn die Freude an lautem und unmelodischem Geräusch ist eigentlich nur den Wilden und den Kindern eigen. Es unterliegt sicherlich keinem Zweifel, daß ein großer Theil des Höllenlärms mit Leichtigkeit verhindert werden kann. Aus natürlichen Ursachen bleibt noch genug übrig, sodaß von allzugroßer Stille auch dann nicht die Rede sein kann, wenn den unnützen Spectakelmachern das Handwerk gelegt wird.

Der neue Komet.

Nach allem, was wir seither von dem neuen Kometen gehört und gelesen haben, auch beinahe gesehen hätten, ist seine Erscheinung eine friedliche und er macht durchaus nicht den Eindruck, als ob er beabsichtige, unsere liebe Mutter Erde um ein paar tausend Millionen Jahre der süßen und freundlichen Gewohnheit ihres Lebens zu bringen.

Der neue Tramp am Firmamente scheint sogar ästhetisch veranlagt, denn die Lockenmähne, welche sein kleines, freundliches Antlitz umgiebt, ist in der Mitte getheilt, so daß seine Haartour derjenigen des ästhetischen Oscar völlig entspricht. Das kleine Gesicht des Wandelsterns ist aber nichts anderes als sein Kern und die Mähne wird durch sein Schweifchen gebildet, welches er auf diese durchaus neue Manier seinen Beobachtern vorführt. Ob diese Mode, den Schweif zu tragen, unter den Kometen allgemein werden wird, läßt sich jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ist aber durchaus wahrscheinlich, da die neuen Moden in der Regel von unbedeutenden Erscheinungen ausgehen. Wir hoffen, den geehrten Lesern durch diese wenigen Worte das Aeußere des neuesten Kometen, den man sich auch als ein Vögelchen mit ausgebreiteten Flügeln denken kann, anschaulich gemacht zu haben, geben aber über einige sonstige Eigenthümlichkeiten des Phänomens dem Herrn Prof. Parkhurst in Brooklyn, N. Y., das Wort, welcher mehr von der Sache versteht als wir.

„Durch die überraschende Meldung aus Rio Janeiro, daß in der Nachbarschaft der Sonne ein neuer Komet erschienen sei, veranlaßt, habe ich dieser Erscheinung meine ganze Aufmerksamkeit gewidmet, und es ist mir gelungen, einige günstige teloscopische Beobachtungen zu machen. Wenn die Angaben aus Rio Janeiro über die Stellung, welche der Stern bei seiner Entdeckung einnahm, richtig sind, so hat derselbe sein Perihel bereits überschritten und wird am 24. d. M. gegen Abend den glänzendsten Anblick gewähren, sodann aber am westlichen Horizonte verschwinden. Was die spectroscopischen Beobachtungen anlangt, so sind die auch in Paris und in Washington constatirten beiden Linien im Spectrum, welche das Vorhandensein von Natrium andeuten, sodium lines—höchst characteristisch, da solche noch nie zuvor an einem Kometen beobachtet worden sind. Im Uebrigen haben die Beobachtungen seither nichts ergeben, worauf man Conjecturen über die Substanz des Kometen basiren könnte. Mit bloßem Auge gesehen, erscheint der Kern des Kometen hellglänzend und von ziemlich bedeutendem Umfange, sein Schweif klein und so eigenthümlich gebildet, wie er noch nie an einem Wandelstern beobachtet wurde."

Unmenschliche Ausbeutung.

Vor kurzer Zeit meldete das Kabel, daß Lord Dillon am Gerichtshause von Swineford, im irischen County Mayo, tausend Austreibungsbefehle anheften ließ, durch welche ebenso viele Pächter sammt ihren Familien von seinen Besitzungen verjagt werden. Dieser Fall erklärt vielleicht am Besten die Agitation, welche zur Erlassung der irischen Landakte führte und mit letzterer noch nicht zufrieden ist. Lord Dillon hat 4000 Pächter, von denen er vor vier Jahren zusammen $150,000 jährliche Rente erhob. Bis zu dieser Höhe war die Pacht allmälich von $50,000 an gesteigert worden, obwohl der Lord weder das Land verbessert, noch auch ein besserer Absatzweg sich eröffnet hatte. Schon ursprünglich war die Pacht so hoch gewesen, daß die Leute sich unmöglich auch nur satt essen konnten, wenn sie dieselbe aus den Erträgnissen des Landes bestreiten sollten. Dessenungeachtet blieben sie und ließen sich jede Steigerung gefallen, um nur die geliebte Scholle nicht verlassen zu müssen. Zur Erntezeit gingen sie alljährlich nach England hinüber, arbeiteten dort auf den Feldern und sandten ihre Ersparnisse heim, damit die Rente bezahlt werden konnte. So hielten sie Jahre lang die Bedrükkung aus.

Durch die wiederholten Mißernten in England wurde indessen den unglücklichen Arbeitern auch dieser Verdienst so ziemlich abgeschnitten, so daß die Geldanweisungen in dem heimischen Postamte in einem Jahre um $50,000 fielen. Der alte Lord Dillon, der seine irischen Besitzungen niemals besucht haben soll, starb vor einigen Jahren, und sein Sohn, der gleichfalls seine Pächter noch nie gesehen, wollte sie nicht nur mit der väterlichen Geißel, sondern mit Skorpionen züchtigen lassen. Eine Zeit lang gelang ihm seine Erpressung, da die Pächter durch die ihnen aus Amerika und Australien zugehenden Unterstützungen in den Stand gesetzt wurden, die Rente zu bezahlen, zuletzt aber wurde dem edlen Lord von seinem Gutsverwalter bedeutet, daß es so nicht mehr weiter gehen könne. Die Antwort auf diese Ermahnung bestand in der Entlassung des menschlichen Verwalters, und der Nachfolger desselben trieb es so arg, daß die sonst so friedliche Bevölkerung sich empörte und von Polizei und Soldaten niedergehalten werden mußte. Jetzt werden die Pächter hinausgeworfen. Erläuternde Bemerkungen hierzu sind wohl überflüssig.

Seine Provinzen

Ueber den Fortschritt der Reise Seiner Hoheit, des Fürsten Nikita von Montenegro, hat der Telegraph uns regelmäßig unterrichtet, und zuletzt hieß es, daß die hohe Persönlichkeit nicht nur in St. Petersburg angekommen sei, sondern auch ein Bündniß mit Rußland abgeschlossen habe. Möglich ist das schon, aber nicht wahrscheinlich, denn Seine Hoheit hielt sich auch in Wien sehr lange auf und scheints nichts Politisches daselbst verhandelt zu haben. Vielmehr meint der Pester „Lloyd", daß der Fürst viel reellere Zwecke bei seiner Reise verfolgt und nur — seine Provinzen besucht habe.

Jedermann kennt die Geschichte von dem polnischen Juden, der seinem Schwiegersohne als Mitgift die Provinz Posen gab. Der Alte schnorrte nämlich in besagter Provinz, die er im Laufe der Zeit als die seinige und als abtretbares Gut betrachten lernte. Aehnlich nun soll das Verhältniß sein, welches Nikita gegenüber Oesterreich und Rußland einnimmt. Beides sind seine Schnorrprovinzen, in denen er sich von Zeit zu Zeit die milden Gaben holt, die ihm ein standesgemäßes Leben ermöglichen. Kommt er nach Wien, so verweist er auf das gute Verhalten Montenegro's während des bosnischen Aufstandes, und obwohl ihm leicht nachzuweisen ist, daß er den Aufrührern Vorschub leistete, drückt man ihm doch ein Trinkgeld in die Hand, um ihn für die Zukunft zu gewinnen. In Petersburg aber tritt er anders auf. Da versichert er, daß Montenegro förmlich darauf brenne, vereint mit allen südslavischen Staaten in dem großen russischen Reiche aufzugehen oder demselben wenigstens Heerbann zu leisten. Um seine wichtigen Dienste im Falle eines Türkenkrieges zu sichern, giebt auch der Russe dem Beherrscher der Schwarzen Berge ein kleines Bakschisch, und befriedigt kehrt derselbe zu seinen getreuen ungewaschenen Schafdieben zurück. Es giebt immer noch große Diplomaten, namentlich in Wien und St. Petersburg.

Billig genug! Für $24.40

— eine neue —

Näh-Maschine

mit vier Schubladen, (Singer style) mit allem Zubehör und auf 5 Jahre garantirt.

Singer-Nadeln 6 für 5 Cts. Oel zu 5 Cts.

Wilcox & White

PARLOR-ORGELN

werden gegen Ratenzahlungen verkauft.

Musikalien zu 5 Cts. per Exemplar.

Horton & Blake,

No. 47 Nord Illinois Straße

In der Convention.

In Temperenzville, Abstinenz Co., Kans., fand eine Primär-Versammlung der wahren Freunde der Mäßigkeit statt. Es galt, einen Candidaten für das Sheriffsamt zu erwählen. Temperenzville liegt inmitten eines ausschließlich ländlichen Bezirkes. Dort herrscht noch der Väter gute Sitte, dort ziehen sich nicht die besseren Elemente der Parteien von den Primär-Versammlungen zurück, dort sind die politischen Drahtzieher und Maschinisten, die Bosse und die Packer gleichzeitig auch die reichsten und somit die besten Bauern, deren mitunter nicht ganz zweifelloser Intelligenz die aus den größeren Städten herbeigeeilten Prominenten wohlwollend unter die Arme greifen.

Zeitig am Abend ist die größte Halle in Temperenzville dicht gefüllt. Es hat kurz zuvor, als die Farmer aus der Umgegend herbeieilten, geregnet und die Dünste, welche den durchnäßten Kleidern entströmen, tragen nicht dazu bei, die Luft zu verbessern. Der Dampf aus alten Pfeifen, ein entsetzlicher Geruch nach schlechtestem Fusel und die trübe und röthlich qualmenden Kohlöllampen vervollständigen die Atmosphäre, in welcher sich die Freunde wahrer Mäßigkeit bewegen.

In losen Gruppen stehen die Patrioten noch bei einander und erörtern die Qualitäten der aufgestellten Candidaten. Dröhnenden Schrittes wie ein neubeschlagenes Maulthier tritt der Farmer Johnson in die Halle. Der Mann erfreut sich großen Ansehens und Einflusses in der ganzen Umgegend und kaum ist er bis in die Mitte der Halle gekommen, da zieht ihn sein Nachbar Hamblin in eine Ecke.

„War dieser Tage ein paar mal bei Dir, konnte Dich aber nicht antreffen. Du gehst doch für Smith?"

„Smith ist ganz mein Mann, ich würde straff für ihn gehen, aber siehst Du, Hart Miller's Vetter läuft auch und Miller hat mir $3 geboten, wenn —

„Um Jesus willen, Johnson, Du ein Mann, dessen Farm ihre $40,000 unter Brüdern werth ist, wirst doch nicht für Geld—"

„God d—, freilich werde ich nicht; ich weiß, was ich meiner Farm schuldig bin, und daß ich alle Tage die schönste Farm im ganzen County kaufen kann und, wer seine Stimme für Geld verkauft, ist ein Lump. Aber denke nur an die Versäumniß, die man hat; meine Pferde, ich und meine beiden Jungen haben heute Nachmittage nicht arbeiten können und—"

„Sind Deine Jungen mit hier?"

„Ja,—und die stimmen natürlich wie ich; außerdem hat der Farmer Johnson einen großen Einfluß in der ganzen Nachbarschaft."

„Das weiß ich, aber nimm erst einen Schluck, — es ist der beste, den der Apotheker hat, aber das Zeug ist nicht mehr halb so gut, wie früher. Wenn Du mich nächsten Sonntag besuchst, giebt's ein besseres Tröpfchen. Doch, wie hoch rechnest Du Deine Versäumniß?"

„Erst noch einen Schluck; also, ich mache es billig, für die Pferde, für mich und die Jungen, $1 für's Stück, macht $5, und Du sollst sehen, wie ich für Smith in's Geschirr gehe."

„Ein Wort, ein Mann, hier sind die $5."

„Alles recht und nun auch noch einen Schluck. Da sind ja auch die Jungens. Hört „Boys", wir gehen für Smith und macht, daß wir bald wieder fortkommen, —der Schnaps hier ist abscheulich, aber vergeßt doch nicht, ein paar Flaschen für die Alte mitzunehmen. Mein Vorrath geht auf die Neige und, wenn ich die Alte von dem mittrinken lasse, ist das Fäßchen übermorgen leer. Zu trinken muß sie aber haben, sonst können wir es vor Schimpfen und Beten nicht aushalten."

Zehn Minuten später war Smith nominirt.

Der Hoffmann-Scandal.

Die zur Zeit in Lincoln, Ill., tagende Conferenz der methodistischen Episcopal-Kirche des Staates Illinois verhandelt die Anklagen gegen den ehemaligen Pastor an der „Ersten methodistischen Episcopal-Kirche" in Bloomington, Ill., H. O. Hoffmann, der wegen unmoralischen Lebenswandels Ende Februar dies. J. seines Dienstes bis auf weitere Untersuchung enthoben worden war. Hoffmann war verheirathet, seine Gattin ist aber vor wenigen Wochen gestorben. Wenn nur ein kleiner Theil der gegen ihn erhobenen Anklagen erwiesen wird, so wird seinem Lebenswandel gegenüber Herr Beecher als ein unschuld ges Kind erscheinen. Eine kleine Blumenlese aus der Anklageschrift können wir uns nicht ersparen.

Hoffmanns intimer Verkehr mit dem Dienstmädchen Zatella C. Robinson hat laut beschworener Aussage des Mädchens dessen am 9. Dec. 1880 erfolgte Entbindung zur Folge gehabt.

H. stand vom 3. Jan. 1880 ab mit der ledigen Mattie Bellou in Quincy, Ill., in unerlaubtem Verhältnisse. Derselbe war ein häufiger Besucher des von einer gewissen Gray gehaltenen Bordells in Rushville, Ill.

H. machte am 31. Jan. 1881 einer unverheiratheten Dame in Bloomington unsaubere Anträge, suchte sie zu umarmen und zu küssen und machte ihr, nachdem er energisch zurückgewiesen worden, in einem Briefe Vorwürfe, daß sie sich ihrem Seelsorger gegenüber unpassend benommen habe. Aehnlicher Auftritte machte sich H. am 1. Jan. 1880 in Watt's Hotel in Bloomington schuldig. Schon im September 1875 hatte H. eine ehrbare Frau Namens Chiraz in Quincy, Ill., in ähnlicher Weise behandelt. Frau Irvin in Rushville ist es ebenso ergangen.

Am 10. November 1880 und die folgenden Tage war H. Gast in dem Hause des Herrn William Derryman, drei Meilen westlich von Bloomington; Kate Taylor, ein Dienstmädchen, geleitete ihn auf sein Ersuchen nach dem Hause des Rev. Spaulding, H. überredete aber unterwegs das Mädchen, ihm in eine übelberüchtigte Wirthschaft in der Nachbarschaft zu folgen und brachte dort mehrere Stunden allein mit derselben zu. Bei seiner Rückkehr theilte er Hrn. Derryman mit, er habe wohlthuende und gottbegnadete Stunden mit Rev. Spaulding verlebt. In Hillsboro, Ill., machte H. einem jungen Mädchen wiederholt unzüchtige Anträge. —

H. hat wiederholt Briefe gefälscht, um durch solche zu beweisen, daß er mit der Robinson in einem unerlaubten Verhältnisse nicht gestanden und daß Mattie Ballou die ihn gravirenden Aussagen widerrufen habe. Bischof Peck führt in den Verhandlungen den Vorsitz. Hoffman wurde seit seiner provisorischen Entlassung aus dem Amte von mehreren Mitgliedern seiner Gemeinde liberal unterhalten und gilt bei diesen noch heute für sehr respectabel. Im schlimmsten Falle rechnet Hoffman, der trotz des deutsch klingenden Namens kein Deutscher ist, auf eine ehrenvolle Berufung nach Brooklyn.

Den Londoner Damen.

Da soll der Wahrheitsfreund nicht hadern:
Schon giebt es blaugeschminkte Adern!
Nun zweifl ich selbst mit bangem Muth
Die Echtheit an — vom blauem Blut.

Vom Inlande.

Die kürzlich untergegangene „Asia" war Eigenthum der „Great Northern Transit Company" und diese wird des Unglücks halber verklagt werden. Die „Asia" hatte nur die Erlaubniß, 40 Passagiere an Bord zu nehmen, kürzlich aber hatte die Gesellschaft bei den Dampfboot-Inspectoren den Antrag gestellt, ihr zu gestatten, 150 Passagiere an Bord zu nehmen. Auf diesen Antrag hatte Inspector Risley erwidert, daß wenn die „Asia" ein neues 15 Fuß langes Rettungsboot und 130 neue Rettungsgürtel erhielte, er das Gesuch dem Ministerium des Innern vorlegen würde. Nach dieser Antwort nun soll die Gesellschaft angenommen haben, daß das Gesuch bewilligt werden würde und hat daher mehr Passagiere an Bord genommen, als die Lizens der „Asia" gestattete. Sie hat sich daher eines schweren Verbrechens schuldig gemacht und wird schwer dafür büßen müssen, wenn sich Alles so verhält wie man jetzt annimmt.

Die Anwälte der Sternpostgauner werden beantragen, daß der zweite Proceß vor einem andern Richter als Hrn. Wylie verhandelt wird. Mit diesem Antrage sind sie ausnahmsweise in ihrem Rechte. Bei aller Anerkennung der Fähigkeit und des lebhaften Rechtsgefühls, die Herr Wylie glänzend bewährt hat, ist es doch das unbezweifelte Recht auch des Verbrechers, daß sein Proceß vor einem Richter geführt werde, der sich noch nicht in der Sache präjudicirt hat. Daß Herr Wylie dies gethan, und thun mußte, leuchtet ein, und der Generalanwalt sollte daher diesem Antrage der Vertheidigung sich anschließen; die Verhandlung des zweiten Processes vor Herrn Wylie würde den Anwälten der Gauner nur werthvolles Vertheidigungsmaterial liefern.

Die Polizisten Henderson und Hogan in New York haben sich gegenseitig mit ihren Knüppeln gründlich verarbeitet. Die dortigen Blätter nennen es eine wohlthuende Abwechselung, daß die Herren einmal sich selbst und nicht immer bloß ganz gewöhnliche Civilisten geknüppelt haben.

Die „Alaska" von der Guian-Linie hat ihre letzte Fahrt von New York nach Irland in 6 Tagen, 15 Stunden, 19 Minuten zurückgelegt und hierdurch ihre beiden früheren Fahrten, welche bis jetzt die schnellsten waren, die je ein Schiff gemacht hat, noch übertroffen.

Prof. Lewis Boß von der Dudley-Sternwarte in Albany trifft zur Zeit in Washington die letzten Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Santiago de Chili, von wo aus er den Venus-Durchgang beobachten wird; er hält den neuen Kometen für identisch mit dem von Dr. Gould am 5. Febr. 1880 in Südamerika entdeckten.

In New Orleans giebt es drei Etablissements für das Reinigen von Moos, von denen jedes täglich 50 bis 60 Ballen verarbeitet, was jährlich eine Gesammtziffer von 30,000 bis 40,000 Ballen ergiebt. Die Zahl der Angestellten beider Geschlechter beläuft sich auf annähernd 100, mit Wochenlöhnen, die von $5—$10 variiren. Es ist kein Zweifel, daß auch ein größeres Quantum als das gegenwärtige Abnehmer finden würde, und die Wälder und Sümpfe Louisiana's bieten noch lange für Moossammler ein ergiebiges Feld. Man nimmt an, daß ein thätiger und gewandter Mann auf einem guten Platze täglich 100 Pfund Moos zu sammeln im Stande ist, welche getrocknet und gereinigt einen Werth von $3 bis $4 darstellen.

Der Stadtrath von Norwich, Conn., hat den Tagelöhner Maurice Welsh auf seine Zurechnungsfähigkeit untersuchen lassen. Derselbe war im Kriege verwundet worden und bezog eine monatliche Pension von $4; neulich schrieb er an den Pensions-Agenten, er verzichte auf die Pension, da ihn die Wunde nicht mehr im entferntesten genire. Die Leute in Norwich wollten es kaum glauben, daß Welsh nicht verrückt ist.

Von Europa kommt die Nachricht, daß die Wiener Opernsängerin Amalie Materna, die schon neulich bei Gelegenheit des New Yorker Musikfestes Amerika besuchte, im nächsten Jahre mit einer vollständigen deutschen Operngesellschaft die Ver. Staaten zu besuchen beabsichtigt. Sie sucht nur noch einen tüchtigen Impresario, um die auf zwei Jahre geplante Kunstreise in Ausführung bringen zu können. Das projectirte Repertoir umfaßt: „Rienzi", „Tannhäuser", „Lohengrin" von Wagner; „Fidelio" von Beethoven; „Don Juan" von Mozart; „Euryanthe" von Weber. Außerdem soll die neue Oper von Goldmark, „die Königin von Saba", gegeben werden.

Wie einst die Union und Central Pacificbahn, so wird jetzt die Northern Pacificbahn größtentheils von Chinesen gebaut; namentlich an der Strecke in Oregon arbeiten Tausende solcher Mongolen.

Der Gesandte eines europäischen Staates, der kürzlich von Washington abberufen wurde, und dessen nähere Bezeichnung die New Yorker Blätter nicht enthalten, trug sich in dem Fremdenbuche eines New Yorker Hotels wie folgt ein: „Col. — American Minester, In rought for home."

Der Rev. William R. Brooks in Hampstead, R. J., steht unter der Anklage, mit drei Frauen zugleich verheirathet zu sein.

An der Harvard-Universität ist ein Lehrstuhl für Veterinärkunde errichtet worden.

Ein deutscher Farmer bei Depere, Wis., hat in diesem Jahre über 30,000 Krautköpfe gebaut; er schätzt seinen Nettoverdienst auf $300 vom Acker.

In Graß Valley, Cal., wurde kürzlich eine Primärversammlung abgehalten, in welcher 21 Delegaten zur Staatsconvention gewählt werden sollten. 105 Stimmgeber waren anwesend und jeder wollte Delegat werden. Da wurden die Namen der Wähler auf kleine Zettel geschrieben, diese wurden in einen Hut geworfen und die Träger der ersten 21 Namen, die gezogen wurden, galten als einstimmig gewählte Delegaten. Es wird behauptet, daß Graß Valley noch nie so gute Delegaten gehabt hat.

Selbst die Quäker können dem Fortschritte der Zeit nicht völlig widerstehen. Die Ränder ihrer Hüte sind nicht mehr so breit, ihre Schnupftabaksdosen nicht mehr so groß, wie früher, und neulich hat sogar ein Mitglied dieser hochangesehenen Secte einem Melonendiebe eine Ladung Schrot in dem Augenblicke in den Leib gejagt, als dieser sich gebückt hatte, eine neue Melone aufzunehmen. In Nord-Carolina, wo dies passirte, ist der Melonendiebstahl zwar gewohnheitsrechtlich sanctionirt, der Spitzbube wird aber trotzdem seiner Bestrafung nicht entgehen, diese jedoch vor Monaten nicht „absitzen" können.

Kürzlich wurde ein elegantes Brautpaar, Herr Hoffmann und Frl. Barr aus der Umgegend des Mammoth Cave, in der in solchem befindlichen „Gothischen Kapelle" getraut. Trotz des imposanten Anblicks, den der schön beleuchtete Raum bot, war die Braut sehr unzufrieden, denn der von der Decke herabfallenden Wassertropfen wegen mußte sie ihr kostbares Brautkleid unter einem dicken Wollenmantel verbergen.

Vom Auslande.

— Nach Berichten aus Tanger hat der Kronprinz von Marokko, Sidi Muley Abdurrahman, mit großem militärischen Gefolge Fez verlassen, um sich in einer politischen Mission über Gibraltar nach Madrid zu begeben. Bei dieser Gelegenheit wird der Prinz dem spanischen Königspaare nachträglich auch die Hochzeitsgeschenke seines Vaters überreichen. Die Geschenke für den König Don Alfonso bestehen aus Waffen und Reitzeug, während die Königin Christine einen kostbaren Juwelenschmuck, dann einige mit schweren Goldstickereien reich verzierte Tischdecken von Sammt und mehrere Seidenstoffe erhält.

— Die Verhandlungen über den Schutz des literarischen Eigenthums, die schon seit längerer Zeit zwischen Frankreich und Deutschland gepflogen werden, sind, wie wir nun aus den Pariser Blättern entnehmen können, jetzt ihrem Abschluß ziemlich nahe gerückt. Auf Grund der Gesetzgebung beider Länder soll das literarische Eigenthumsrecht den Autoren für die Dauer ihres Lebens und den Erben auf dreißig Jahre nach dem Tode des Autors garantirt werden.

— Rundreise eines Scharfrichters. Das Königreich Griechenland besitzt nur einen Scharfrichter und eine einzige Guillotine. Um nun die Transportkosten für diesen Vollstrecker des Gesetzes, dann seine beiden Gehilfen und sein Werkzeug, die sich in Anbetracht der schlechten Communikationsmittel in diesem Königreiche und der zahlreichen kleinen Inseln, aus denen dasselbe besteht, ungemein hoch belaufen würden, so weit als möglich zu verringern, werden die zum Tode Verurtheilten stets nach bestimmten Küstenstädten gebracht, wohin dann in gewissen Zwischenräumen der Scharfrichter mit seiner Guillotine auf einem eigens dazu hergerichteten Kriegsdampfer kommt und die Hinrichtungen gleich an Bord seines Schiffes vornimmt. Vor einigen Tagen hat nun, wie die Athener Blätter melden, der Scharfrichter abermals eine solche Rundfahrt angetreten, und seine erste Station war Laurium. Hier wurden drei Verbrecher justifizirt, und der ganze Act dauerte kaum eine halbe Stunde. Von hier ging es dann nach Calamata, dann nach Patras u. s. w.

— Französisches Urtheil über die preußische Garde. Mehrere Pariser Blätter haben Originalberichte über die am 30. August auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin abgehaltene Parade, so zum Beispiel das Journal des Debats von seinem eben in der deutschen Reichshauptstadt weilenden römischen Correspondenten, Hrn. Montferrier, und die France. Der Referent der letzteren schließt: Der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man gestehen, daß der Aufmarsch der preußischen Garde auf dem durchweichten Boden des Tempelhofer Feldes etwas ganz Erstaunliches gewesen ist. Da es nicht den geringsten Staub gab, konnte man Alles deutlich sehen, und mochten es nun Fußsoldaten oder Reiter sein, die sich in Bewegung setzten, um vor dem Kaiser zu defiliren, man sah immer nur eine gerade Linie in der Ebene vorrücken; selbst die im Halbgalopp gezogenen Geschütze und Trainwagen bildeten Massen, die nach der